

ZDENĚK NEBŘENSKÝ

POLITIK DER REGIONALGESCHICHTE

TSCHECHOSLOWAKISCHE, OSTDEUTSCHE UND POLNISCHE HISTORIKER ALS REGIONSMACHER, 1945–1965

Im November 1963 fand in Olmütz (Olomouc) eine Konferenz zur Regionalgeschichte statt. An der Konferenz beteiligten sich u. a. die ostdeutschen Historiker Karl Czok (1926–2013) und Hans Walter (1912–1982), polnische wie Roman Heck (1924–1979), Kazimierz Śląski (1912–1990) und Wacław Urban (1930–2009) sowie der ungarische Historiker Bálint Ilia (1903–1975).¹ Trotz unterschiedlicher inhaltlicher Definitionen der Regionalgeschichte stimmten die meisten Teilnehmer² der terminologischen Verschiebung von der älteren „historischen Heimatkunde“ zur neueren Regionalgeschichte zu. Anstatt der mechanischen Verbindung der Teilerkenntnisse aus unterschiedlichen Gesellschaftswissenschaften (was für die Heimatkunde angeblich charakteristisch war) sollte die Regionalgeschichte die Entwicklung der Region in allen ihren Zusammenhängen darstellen.

Mit dem regionalhistorischen Ansatz könnte man künftig genauer unterscheiden, was „einzigartig“ und „besonders“ oder „allgemein“ in der Geschichte sei.³ Mit der Bedeutung der Regionalgeschichte setzte sich programmatisch in seinem Beitrag der Dozent der Karls-Universität František Kutnar (1903–1983) auseinander. Er sagte:

¹ O regionálních dějinách: materiály z konference o regionálních dějinách, pořádané krajskou komisí pro regionální dějiny dělnického hnutí při severomoravském KV KSC a katedrou historie Univerzity Palackého, 13.–15. listopad 1963, Ostrava 1965.

² Die meisten Teilnehmer der Konferenz waren Männer. Frauen waren auf der Konferenz und allgemein in der Geschichtswissenschaft nur vereinzelt präsent. Im Folgenden wird die männliche Form für Männer benutzt. Falls die Argumentation auch Frauen betraf, wird die weibliche Form explizit angewendet oder die Frau namentlich erwähnt.

³ JOSEF KLIK, Dvacet pět let české historické vlastivědy, in: Acta Regionalia. Sborník vlastivědných prací 1 (1965), 1, S. 13–36, hier S. 19.

„[D]er regionale Gesichtspunkt ist grundlegend und grundsätzlich wichtig. Nur durch diesen Gesichtspunkt ist es möglich, zur eigenen Substanz des gesellschaftlichen Geschehens, zum Mark des historischen Phänomens durchzudringen. Ohne Ansicht von unten, wo sich das eigene gesellschaftliche Geschehen objektiviert, realisiert, konnte kein Historiker die historische Wirklichkeit in ihrer grundlegenden Natur, Ganzheit und Bedeutung erkennen.“⁴

Kutnar behauptete, dass jede historische Arbeit regional sei und werden müsse. Seiner Meinung nach gebe es keine historische Untersuchung, ohne mehr oder weniger regional zu sein. Überspitzt gesagt, wies Kutnar auf den mikrohistorischen Zugang und die „Geschichte von unten“ hin, obwohl er keinen Bezug auf die damalige westliche Historiografie nahm (z. B. auf Edward P. Thompsons „The Making of the English Working Class“, das 1963 erschien).⁵ Die Überlegung Kutnars hing nicht mit der Entwicklung der Geschichtswissenschaft im Westen zusammen, wo die regionalen Zugänge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte langsam an Boden gewannen.⁶

Vielmehr entsprach sie den poststalinistischen Geschichtspostulaten, u. a. dem „neuen Regionalismus“, der die historische Allgemeinheit und Unbestimmtheit korrigieren wollte.⁷ Im Kern handelte es sich um die Kritik der „abstrakten“ und „autoritativen“ Entwicklungsgesetze, die in den frühen 1950er Jahren vorgeherrscht hatten.⁸ Die Gesetzmäßigkeiten der Geschichte, d. h. der Wandel der gesellschaftshistorischen Formationen von Sklaverei, über Feudalismus zu Kapitalismus wurden nicht der Diskussion von Historikern unterzogen, sondern in geschichtswissenschaftlichen Studien und Büchern lediglich illustriert und bestätigt. Dagegen sollte die historische Forschung nach 1956 auf der empirischen

⁴ FRANTIŠEK KUTNAR, K některým problémům regionální historie, in: O regionálních dějinách, S. 75–76.

⁵ RUDOLF KUČERA, Facing Marxist Orthodoxy. Western Marxism, *The Making*, and the Communist Historiographies of Czechoslovakia and Poland, 1948–1990, in: International Review of Social History 61 (2016), 1, S. 35–50.

⁶ PETER BURKE, Die Geschichte der „Annales“. Die Entstehung der neuen Geschichtsschreibung, Berlin 2004, S. 73–75; LUTZ RAPHAEL, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 103 f., 181; WOLFRAM FISCHER, Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden 1800–1850, Berlin 1962.

⁷ JAROMÍR DVOŘÁK, Úvodem, in: Krkonoše – Podkrkonoší. Vlastivědný sborník 1 (1964), S. 5–9.

⁸ BEDŘICH LOEWENSTEIN, Marxova cesta k marxismu (Na okraj českého vydání 1. svazku Marxových a Engelsových spisů), in: Dějepis ve škole, 1958, Nr. 1, S. 10–22, hier S. 11.

Arbeit mit dem konkreten und präzisen Untersuchungsgegenstand beruhen.⁹ Allerdings bedeutete dies keine „Revolution der Tatsachen“ oder „Faktenwende“.¹⁰ Die Forschungsperspektive wurde zwar vom deduktiven zum induktiven Ansatz verschoben,¹¹ doch sollten die Historiker nicht beschreiben, „wie es eigentlich gewesen ist“, sondern die „Ursachen“ historischer Phänomene analysieren.¹²

Es ist unbestritten, dass die Lokal-, Landes- und Heimatgeschichte in der Tschechoslowakei, der DDR und in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg vor neue Legitimationszwänge gestellt und aus ideologischen Gründen auch problematisiert wurde. Die damalige historische Regionalforschung wurde sicher von unterschiedlichen Geschichtskulturen, historischen Kontexten und räumlichen Bezugssystemen geprägt.¹³ Die Behauptung, dass das Interesse an der Regionalgeschichte zwischen 1949 und 1956 aus ideologischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen begrenzt werden sei, wird in vorliegendem Beitrag ausführlicher erläutert. Nicht nur 1956, sondern auch die Jahre davor und danach stellten wichtige Brüche für die Politisierung und Thematisierung der Regionalgeschichte in Ostmitteleuropa vor.¹⁴

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit Politikern, Historikern und Heimatforschern, welche die tschechoslowakischen, ostdeutschen und polnischen Regionen imaginierten und kreierten. Schon in der Diskussion über die Regionalgeschichte in den 1950er Jahren wurde mehrmals festgestellt, dass die Regionen sowohl von den ökonomischen und gesellschaftlichen Beziehungen als auch von einer kulturellen und intellektuellen Tätigkeit geprägt worden seien. Diese Tätigkeit sollte zur Entstehung

⁹ VLADIMÍR MARIÁNEK, Slezský ústav ČSAV v Opavě v roce 1959 a některé problémy regionální vědecké práce, Opava 1960; JOSEF POLIŠENSKÝ, Z diskuse o předmětu, pojetí a poslání regionální historiografie, in: Příspěvky k dějinám KSČ 3 (1963), 4, S. 587–600.

¹⁰ Vgl. PAVEL KOLÁŘ, Der Poststalinismus. Ideologie und Utopie einer Epoche, Köln 2016, S. 28–90.

¹¹ MICHAEL VORŠÍČEK, The Reform Generation. 1960s Czechoslovak Sociology from a Comparative Perspective, Praha 2012, S. 132–134.

¹² Závěry pro orientaci regionální historiografie na podkladě výsledků celostátní konference, in: Příspěvky k dějinám KSČ 4 (1964), 1, S. 105–107, hier S. 105.

¹³ MILOŠ ŘEZNIK, Regionalität als historische Kategorie, in: Regionalität als historische Kategorie. Ostmitteleuropäische Perspektiven, hg. v. SABINE JAGODZINSKI u.a., Osnabrück 2019, S. 13–57, hier S. 26 f.

¹⁴ MIRELA CIUCHEA u.a., Regional History and the Regional Agenda in Romania, the Czech Republic, Poland and Slovakia, in: Frontiers, Regions and Identities in Europe, hg. v. STEVEN G. ELLIS u.a., Pisa 2009, S. 55–75, hier S. 62.

des Regionalbewusstseins führen und die Identifikation der breiteren Bevölkerungsschichten mit der Region stärken, besonders in den ehemaligen deutschsprachigen Grenzräumen, in welchen die Neusiedler sich niederließen. Für die Bildung des Regionalbewusstseins und für die regionale Identifikation schien die Geschichte und die Historisierung einer Region wichtig zu sein. Nicht zuletzt enthielt die Regionalgeschichte die Demokratisierung des historischen Wissens: Jenes war nicht nur auf Fachkreise beschränkt, sondern wurde auch von Laien- und Amateurforschern verbreitet.

Jedoch waren für diese Historisierung gewisse Bedingungen notwendig, die erst im Laufe der Zeit entstanden. Bevor eine Aussage darüber getroffen werden kann, wie Historiker und Heimatforscher die Geschichte einer Region begriffen, untersuchten und „machten“, wird dieser Beitrag die politischen Prämissen berücksichtigen, die die regionalhistorische Konzeptualisierung ermöglichten und den Begriff „Regionalgeschichte“ etablierten. Es lassen sich im Prinzip drei Grundvoraussetzungen unterscheiden: das Erbe der historischen Heimatkunde, der historische Materialismus und die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung.

Die Tschechoslowakei, Deutschland und Polen stellten europäische Staaten dar, deren Territorien während der Ära der modernen Staats- und Nationsbildung grundlegende Grenzänderungen erfuhren. In Deutschland und Polen gab es mehrere gleichwertige historische Regionalzentren, die eine lange Tradition besaßen. In der Tschechoslowakei, vor allem in Böhmen, hatte Prag eine besondere Stellung, was eine Herausforderung *sui generis* für die Politik der Regionalgeschichte darstellte.

Das Erbe der historischen Heimatkunde

Obgleich einige Befunde darauf hinwiesen, dass die marxistische Regionalgeschichte an die ältere Tradition der historischen Topografie und der Heimatkunde anschloss, wurde nicht genau gesagt, was diese Kontinuität charakterisierte.¹⁵ In der Entstehung des regional-historischen Ansatzes lässt sich eine allgemeinere Tendenz aufzeigen: Die marxistische Geschichtsschreibung in den 1950er und 1960er Jahren hing häufig mit Vorstellungen zusammen, die vor dem kommunistischen Umsturz formuliert worden waren. In dieser Hinsicht war die marxistische Historiografie

¹⁵ Vgl. ŘEZNIK, Regionalität, S. 26.

keine geschichtliche Besonderheit; sie bezog sich integral auf die Entwicklung Ostmitteleuropas.¹⁶

Im personellen, institutionellen und inhaltlichen Sinne kann man diese Kontinuität am Beispiel des Dozenten für historische Heimatkunde an der Karls-Universität František Roubík (1890–1974) demonstrieren, der 1941 sein programmatisches Handbuch der Heimatkunde veröffentlichte.¹⁷ Hier schrieb Roubík über die „regionalistische Bewegung“, die in den letzten Jahrzehnten zugenommen habe. Er leitete den Regionalismus vom lateinischen Wort *regio* ab und begriff es in der Deutung eines Kreises, einer Gegend oder Landschaft. Einer der Ziele des Regionalismus sei die Erhöhung des wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Niveaus einer Region zu Gunsten der ganzen Nation.¹⁸

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aktualisierte Roubík seine Konzeption weiter. Er ließ in die Statuten des Staatlichen Historischen Instituts (das 1953 als Historisches Institut in die Akademie der Wissenschaften eingegliedert wurde) den Satz ergänzen, dass eine der Aufgaben des Instituts die historische Heimatforschung der böhmischen Länder sei. In der Landesverwaltung respektive im Landesrat für Volksaufklärung setzte Roubík die Einrichtung der kulturregionalen Kommission durch. Gemeinsam mit ihren Kreisabteilungen (den sogenannten Kreisräten für Volksbildung) sollte die kulturregionale Kommission „die historische Heimatforschung organisieren und systematisch popularisieren“.¹⁹

Auf dem Zweiten Tschechoslowakischen Historikertag im Oktober 1947 wurde die Frage nach der historischen Heimatforschung wieder von Roubík aufgeworfen. In seinem Beitrag warb er für die Verbesserung der Material- und Arbeitsbedingungen der Heimatforscher, die häufig keine relevante Fachausbildung hätten. Er schlug die Einführung von Geschichtskursen, organisiert von Archivaren und Museumsmitarbeitern, für Laien vor. Bestandteil der Kurse sollte u.a. die Schulung von Amateur-

¹⁶ Allgemein zum polnischen Stalinismus: KATHERINE LEBOW, Unfinished Utopia. Nowa Huta, Stalinism and Polish Society, 1949–56, Ithaca 2013. Im Kontext der deutschen Historiografie: Path of Continuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s, hg. v. HARTMUT LEHMANN / JAMES VAN HORN MELTON, Cambridge 1994; THOMAS ETZEMÜLLER, Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001.

¹⁷ FRANTIŠEK ROUBÍK, Příručka vlastivědné práce, Praha, 1941; DERS., Padesát let české vlastivědy, Praha 1940.

¹⁸ DERS., Příručka, S. 10 f.

¹⁹ KLIK, Dvacet pět, S. 16; FRANTIŠEK ROUBÍK, Vlastivědná knížka, Praha 1948; Vlastivědný věstník moravský 1 (1946).

genealogen sein, die sich zum Teil in Folge der nationalsozialistischen Forderung nach dem Nachweis einer richtigen „Rassenherkunft“ während des Zweiten Weltkrieges aktivierte. Weiterhin empfahl Roubík die historische Untersuchung der Grenzgebiete, die Revision der nationalsozialistischen Siedlungsgeschichte und die Gründung neuer regionaler Jahrbücher.²⁰ Noch bevor Roubíks Vorstellungen realisiert werden konnten, kam der kommunistische Umsturz und die neue Verwaltungsreform. Im Dezember 1948 wurde die Ländergliederung der Tschechoslowakei aufgelöst. Anstelle der drei historischen Länder (Böhmen, Mähren respektive Schlesien und der Slowakei) wurden durch die neue kommunistische Verfassung und das Gesetz Nr. 280/1948 dreizehn neue Kreise in den böhmischen Ländern und sechs neue Kreise in der Slowakei eingeführt. Im Begründungsbericht über die Kreisgliederung sagte der kommunistische Abgeordnete und Mitglied des Verfassungs- und Rechtsausschusses Jan Bartuška (1908–1970):

„[W]ir erkannten den schwierigen Kampf unserer Völker um die Kreisgliederung seit der Mitte des 13. Jahrhunderts [...] [I]n der hussitischen Periode verstärkte sich der demokratische Charakter der Kreisorganisation [...]. Jedoch die Habsburgermonarchie unterdrückte die Kreisgliederung und stellte einen bürokratischen Apparat in den Vordergrund.“²¹

Bartuška und seine Nachredner wiesen darauf hin, dass die Kreisgliederung und die Kreisverwaltung die breiten Bevölkerungsschichten vertraten. Die Mitglieder des Kreisausschusses gingen von der Volksabstimmung aus und ihre Tätigkeit hatte nicht rein administrativen, sondern vor allem politischen Charakter. Die Kreisgliederung verband die Verwaltung mit der Politik. Diese Art der Politisierung wurde positiv wahrgenommen. Während die Landesgliederung den Landesseparatismus hervorbrachte, festigte die Kreisgliederung die nationale Einheit. Mit der Einführung der Kreisgliederung erhöhte sich zugleich die Anzahl der Bezirke.²²

Auf die laufende Verwaltungsreform und die „hussitische“ Tradition der Kreisgliederung bezog sich 1949 auch der Schulminister und Professor

²⁰ KLIK, Dvacet pět, S. 16; ANTONÍN KOSTLÁN, Druhý sjezd československých historiků (5.–11. října 1947) a jeho místo ve vývoji českého dějepisectví v letech 1935–1948, Praha 1993, S. 99 f.

²¹ Bericht des Verfassungs- und Rechtsausschusses zum Regierungsgesetzentwurf über die Kreisgliederung v. 21. Dezember 1948, <http://www.psp.cz/eknih/1948ns/stenprot/020schuz/s020003.htm> (Zugriff: 3. April 2020).

²² Ebd.

der Karls-Universität Zdeněk Nejedlý (1878–1962) in seinem Aufsatz über „den neuen Regionalismus“. Er schrieb, dass die Auflösung der Landesgliederung und die Einführung der neuen Kreisgliederung eines der größten Ereignisse des letzten Jahres dargestellt habe. Nejedlý behauptete, dass es sich nicht nur um eine Verwaltungsreform gehandelt habe, sondern auch um einen kulturellen Wandel. Dazu konnten vor allem Literatur und Geschichte beitragen. Die Sehnsucht nach der Erkenntnis führte zur Entstehung der *regionalistischen Bewegung*. Viele Forscher verarbeiteten die Geschichte einzelner Städte und Dörfer und bereicherten so die allgemeine Geschichte der tschechischen Nation.²³

Zusätzlich zu Nejedlýs programmatischer Deklaration meldete sich das Staatliche Historische Institut, das u. a. die historische Heimatforschung realisieren und die Arbeit der Heimatforscher auf dem Land ergänzen sollte. Die Bedeutung des Instituts hob weiterhin das Schulministerium hervor, das sich mit seinem Beschluss vom 12. April 1949 an die Referate für Schulwesen, Volksaufklärung und Körpererziehung bei den nationalen Kreisausschüssen wandte und ihnen mitteilte, dass das Staatliche Historische Institut die Heimatforschung fachlich unterstütze. Nationale Kreis- und Bezirksausschüsse hatten zugleich das Institut über ihre Forschungs- und Publikationstätigkeit zu informieren. Das Schulministerium betonte auch die Bedeutung der Heimatjahrbücher, die eine Plattform für die Veröffentlichung der Ergebnisse der Heimatforschung schaffen sollten.²⁴

Die historische Heimatkunde und der historische Materialismus

An Nejedlýs Text knüpften 1953 die Historiker der Olmützer Universität Ladislav Hosák (1898–1972), Dimitrij Krandžalov (1907–1971), František Kutnar (1903–1983) und Josef Polišenský (1915–2001) an.²⁵ Schon vor der kommunistischen Machtübernahme hatten die Vertreter der Olmützer Universität die Gründung des Instituts für historische Heimatkunde geplant, das Ladislav Hosák leiten sollte. Hosák war Gymnasiallehrer, der in der Zwischenkriegszeit ein ausführliches mehrbändiges Werk zur

²³ ZDENĚK NEJEDLÝ, O novém regionalismu, in: DERS., Za kulturu lidovou a národní, Praha 1953, S. 105–118, hier S. 110.

²⁴ RBK, Nové možnosti regionalní vlastivědné práce, in: Časopis Společnosti přátel starožitností 57 (1949), 2, S. 121.

²⁵ LADISLAV HOSÁK u. a., O nové pojetí historické vlastivědy, in: Časopis Společnosti přátel starožitností 61 (1953), 2, S. 65–72.

historischen Topografie der mährisch-schlesischen Länder herauszugeben begann.²⁶ Die Institutionalisierung der Heimatkunde wurde allerdings erst nach einigen Jahren realisiert. Seit dem akademischen Jahr 1947/48 existierte das Seminar für historische Heimatkunde, das nach zwei Jahren in ein Universitätsinstitut transformiert und 1953 in das Institut für Geschichte einbezogen wurde.²⁷ Das Seminar bzw. das Institut organisierte Lehrkurse für Studierende und Vorträge für die breitere Öffentlichkeit.²⁸ Zwei Jahre später richtete die Universitätsleitung eine halbe Stelle für die „regionale Forschung“ der Arbeiterbewegung ein.²⁹

In ihrem gemeinsamen Aufsatz versuchten Hosák, Krandžalov, Kutnar und Polišenský die historische Heimatkunde mit dem historischen Materialismus zu verbinden. Sie lehnten die deskriptive Methode der erstgenannten ab und entwickelten die dialektische Methode. Außerdem forderten sie eine wissenschaftliche Definition der historischen Heimatkunde, die weder der Gymnasiallehrer August Sedláček (1843–1926) noch der erste Professor für historische Heimatkunde an der Karls-Universität Josef Vítězslav Šimák (1870–1941) in der Zwischenkriegszeit anbieten konnten.³⁰ Die zahlreichen dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen nahestehenden Forschungen wurden wegen ihrer rassistischen Prägung aus den späten 1930er „übersehen“.³¹ Hosáks Meinung nach wurde die wissenschaftliche historische Heimatkunde erst 1941 durch Roubík definiert, der u. a. die Abhängigkeit der historischen Heimatforschung von natürlichen und physischen Verhältnissen betonte.³²

Der Aufsatz der Olmützer Historiker hatte einen wirklichen „dialektischen“ Charakter. Einerseits verstanden sie die historische Heimatkunde

²⁶ JINDŘICH RŮŽIČKA, Základní otázky a úkoly regionální historiografie, in: O regionálních dějinách, S. 12–23, hier S. 19.

²⁷ LADISLAV HOSÁK, Ústav historické vlastivědy, in: Naše vlast, 1957, Nr. 2, S. 30.

²⁸ JP, Ústav pro historickou vlastivědu na Palackého univerzitě v Olomouci, in: Časopis Společnosti přátel starožitnosti 59 (1951), 2, S. 53 f.

²⁹ Ústav pro historickou vlastivědu na Palackého univerzitě v Olomouci ve studijním roce 1951/52, in: Časopis Společnosti přátel starožitnosti 60 (1952), 3, S. 179.

³⁰ J. V. Šimák a poslání regionální historiografie v dnešní době: sborník referátů z vědecké konference konané ve dnech 10.–11. května 1996 v Turnově a na Hrubé Skále, hg. v. IVO NAVRÁTIL, Semily 1996; HANA KÁBOVÁ, Josef Vítězslav Šimák: jeho život a dílo se zvláštním zřetelem k historické vlastivědě, České Budějovice / Pelhřimov 2013.

³¹ MARTIN NODL, Dějepisectví mezi vědou a politikou: úvahy o historiografii 19. a 20. století, Praha 2007, S. 63–65; PAVEL KOLÁŘ, Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa: Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900, Leipzig 2008, S. 193 f.

³² HOSÁK, O nové pojetí, S. 65.

als eine Disziplin, die historische Methoden und die genetische Beschreibung ausnutzte. Sie war der Geografie sehr nah, reflektierte geografische Bedingungen und arbeitete mit Karten, Schaubildern, Diagrammen und Statistiken. Andererseits warben die Olmützer Wissenschaftler dafür, dass die Regionalhistoriker und Heimatforscher in ihrer Arbeit mehr als bisher politische Themen wie zum Beispiel Kolonisationsprobleme, Landschaftsrekonstruktion, Fortschrittstraditionen oder sozialistischen Patriotismus aufgriffen. Hosák und seine Kollegen plädierten für ein Pramat der Produktionsmittel und Klassenkämpfe in der historischen Heimatkundforschung.³³

Die Gruppe um Hosák bezog sich auch auf das Vorbild der sowjetischen Heimatkunde. In diesem Vorbild sind drei Punkte wichtig, weil sie in den späten 1950er und 1960er Jahren in der tschechoslowakischen, ostdeutschen und polnischen Geschichtsschreibung eine zwiespältige Rolle spielten. Erstens wiesen sie auf die Bewegung der sowjetischen Heimatforscher hin, die sich schon in der Zwischenkriegszeit mobilisierte und in den 1920er und 1930er Jahren zur Gründung neuer geschichtswissenschaftlicher Institute, Zeitschriften und Verlage beitrag. Zweitens erwähnten sie die wichtige Rolle, die die Heimatkundforschung im ersten sowjetischen Fünfjahresplan nach 1945 hatte, was die historische Regionalforschung in Ostmitteleuropa weiterhin legitimierte. Drittens verbanden sie die Heimatkundforschung mit Regionalismus. Sie schrieben: „dem regionalen Studium gibt man in der Sowjetunion eine stets größere Bedeutung und dem Studium der Lokalgeschichte widmet man besondere Aufmerksamkeit“.³⁴

Nach Nejedlýs Rede über den Regionalismus stellte dieser Satz einen weiteren Beleg für eine langsam eintretende terminologische Verschiebung von der historischen Heimatkunde zur Regionalgeschichte dar. Zugleich handelte es sich um keine programmatische Definition der Regionalgeschichte, sondern vielmehr um ihre negative Abgrenzung:

„[...] auch Zeitplan, Form und Zusammensetzung der bestehenden Regionalgeschichte reichen nicht aus. Sicherlich gehört zur Regionalgeschichte nicht die Aufzählung einzelner feudaler Familien, die dieses oder jenes Dominium besaßen, [...] die territoriale Reichweite betreffend wird zum Gegenstand der Untersuchung eine Region werden.“³⁵

³³ Ebd., S. 66 f.

³⁴ Ebd., S. 66.

³⁵ Ebd., S. 68.

Diese Behauptung erinnert an den Ansatz Hermann Aubins, der 1925 die „Dynastien- und Territorialgeschichte“ kritisierte und vorschlug, die historischen Natur- und Kulturlandschaften zu erforschen.³⁶ Aubin sah sein Vorbild in Karl Lamprechts „Provinzialgeschichte“, welche die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte sowie die „materiellen Zustände und das Leben der Massen“ berücksichtigte.³⁷ In dieser Hinsicht schloss die historische Heimatkunde, die die Olmützer Forscher mit dem historischen Materialismus verband, an Lamprechts Provinzialgeschichte respektive Aubins historische Landeskunde an. Wie dieser Ansatz marxistisch sein sollte, war nicht klar.

Die Olmützer Historiker dachten auch darüber nach, wie der Kreis bzw. das Gebiet charakterisiert werden konnte. In der Abgrenzung des Kreises (Gebiets) gingen sie von ihrer gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage aus. Ihre Aufgabe war zu untersuchen, welche historischen Faktoren den Kreis (das Gebiet) prägten. Als einer Analyse bedürftig wurde festgestellt,

„wie auf die Gestaltung der Region die geografische Wirklichkeit (die Oberfläche, die offene Landschaft, das gleiche Klima, die geologischen Gebilde, eventuell gleiche Bodenbedingungen) wirkte und wie sich wirtschaftlich-produktive und sozial-kulturelle Beziehungen (der Einfluss des Großgrundbesitzes, die Entstehung der Städte, Industrie- und Handelszentren, Verkehr, der Einfluss der Kircheninstitutionen, der Sprache, die Entwicklung der Kulturzentren und der modernen Presse u. ä.) bildeten.“³⁸

Der Regionsansatz von Hosák, Krandžalov, Kutnar und Polišenský blieb dem Determinismus der natürlich-ökonomisch-produktiven Verhältnisse treu, die allerdings schon stark in Roubíks Programmatik aus der Protek-

³⁶ HERMANN AUBIN, Aufgaben und Wege der geschichtlichen Landeskunde, in: DERS., Geschichtliche Landeskunde, Anregungen in vier Vorträgen, hg. v. Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, Bonn 1925, S. 28–45, hier S. 29.

³⁷ LUISE SCHORN-SCHÜTTE, Territorialgeschichte, Provinzialgeschichte – Landesgeschichte, Regionalgeschichte. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Landesgeschichtsschreibung, in: Civitatum communitas. Studien zum europäischen Städtewesen. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Geburtstag, hg. v. HELMUT JÄGER u. a., Köln / Wien 1984, S. 390–414, hier S. 393 f.; JÖRG HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996, S. 128 f.; WERNER BUCHHOLZ, Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990, in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. v. DEMS., Paderborn u. a. 1998, S. 11–60.

³⁸ HOSÁK, O nové pojetí, S. 69.

toratszeit präsent waren. Trotzdem ist es überraschend, wie viel Raum sie in ihrem Ansatz der konstruktivistischen Perspektive widmeten. Sie schrieben explizit über die „Gestaltung der thematischen Konstruktion des patriotischen Bildes des Kreises (Gebiets)“. In diesem Bild sollten zwei Aspekte analysiert werden, die bisher in der historischen Forschung unterlassen worden waren: die Arbeit und Produktion sowie Hersteller und Werktätige. Unter diesen marxistischen Floskeln verbarg sich eine bunte Palette, die die Geschichte von Landwirtschaft, Industrie, Handel, Technik, Demografie, Migration, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik präsentieren wollte.³⁹

Der Aufsatz von Hosák und seinen Kollegen erschien in der Zeitschrift „Časopis Společnosti přátel starožitností“. Diese Zeitschrift erschien ohne Unterbrechung seit 1892 und stellte lange Zeit das Zentralorgan der historischen Heimatforschung Böhmens dar. Anfang des Jahres 1956 wurde das angeblich „niedrige Niveau“ der Zeitschrift und ihre apolitische Ausrichtung scharf kritisiert.⁴⁰ Der Vereinsausschuss, der hinter der Zeitschrift stand, antwortete mit einer Richtigstellung und lehnte die Kritik als „grundätzlichen Irrtum“ ab. Er wies darauf hin, dass die Zeitschrift vor allem Texte von Laien und Heimatforschern veröffentlichte und daher nicht die Auswahl heimatkundlicher Themen und die Organisation der historisch-heimatkundlichen Arbeit steuern wollte.⁴¹ Die laufende politische Liberalisierung nach dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion unterstützte diese Einstellung, und so konnte im Oktober 1956 eine lokale Vereinsfiliale in Pilsen (Plzeň) gegründet werden. Die Filiale belebte das Jahrbuch „Minulostí Plzně a Plzeňska“ wieder, das in der Zwischenkriegszeit bis zum Zweiten Weltkrieg erschienen war.⁴²

Zwischen 1953 und 1959 wurden kleinere Beiträge zum Thema der „regionalen“ Heimatarbeit bzw. der historischen Heimatkunde vor allem in Zeitschriften veröffentlicht, die sich der Popularisierung der Geschichte und der Verbreitung von Geschichtskenntnissen widmeten. Bedeutend war die Zeitschrift der heimatkundlichen Arbeiter „Naše vlast“, die bis

³⁹ Ebd., S. 69–72.

⁴⁰ ALOIS MÍKA / PAVEL OLIVA, Recenze – Časopis přátel starožitností, in: Československý časopis historický 4 (1956), 1, S. 116–120.

⁴¹ Ke kritice našeho časopisu, in: Časopis Společnosti přátel starožitností 64 (1956), 3, S. 183 f.

⁴² ZDENĚK WIRTH, K pětasedmdesátinám Ladislava Lábka, in: Minulostí Plzně a Plzeňska 1 (1958), S. 5 f.

1959 herausgegeben wurde.⁴³ Zu ihrem direkten Nachfolger wurde „Dějiny a současnost“ – „die historisch-heimatkundliche Revue [die an] die besten Traditionen der heimatkundlichen Arbeit“ anschloss.⁴⁴ Ähnlich wie „Naše vlast“ sollte „Dějiny a současnost“ die politische Aktualisierung der Geschichte und die Zusammenarbeit mit einem breiten Leserkreis fördern. Mit der Unterstützung von Geschichtsunterricht und -didaktik beschäftigte sich „Dějepis ve škole“, die politische Deklarationen gemischt mit konzeptionellen Überlegungen und empirischen Forschungsergebnissen veröffentlichte. Auf ihren Seiten erschienen zahlreiche Aufsätze, die von Roubíks, Nejedlýs, Hosáks und Polišenskýs Texten ausgingen und (wenngleich unreflektiert) mit Begriffen wie „regionale Arbeit“, „regionale Elemente“, „regionale Historie“ oder „Regionalgeschichte“ operierten.⁴⁵ Mit der Intensivierung der „regionalen“ Heimatarbeit hing noch das Phänomen des sogenannten westdeutschen Revanchismus zusammen. Im Jahre 1958 veröffentlichte „Naše vlast“ Einzelbeiträge, welche die „heimatkundliche“ Arbeit der Vertriebenen kritisierten.

Die Aktivierung der westdeutschen Vertriebenen und ihre Unterstützung vonseiten der westdeutschen Regierung regte die Kampagne von tschechoslowakischen (sowie ostdeutschen und polnischen) Wissenschaftlern gegen „Heimatbriefe“, „Heimatbücher“ und „Heimatblätter“ an.⁴⁶ Nach Ansicht der Universitätshistoriker Robert Kvaček (geb. 1932) und Karel Novotný (1932–2017) bildete die „heimatkundliche“ Arbeit die gemeinsame Identität von Vertriebenen in der Bundesrepublik. Die Heimatkunde trage zur Formierung der Vertriebenen als eine besondere Gruppe mit gemeinsamen Interessen und politischen Zielen bei.⁴⁷ Die

⁴³ FRANTIŠEK ROUBÍK, Základní úkoly vlastivědné práce v historii, in: Naše vlast, 1953, Nr. 2, S. 39–41; VLADIMÍR DENKSTEIN, Za socialistickou vlastivědu, in: Naše vlast, 1953, Nr. 1, S. 3–6; JOSEF PETRTYL, O nové pojetí historické vlastivědy, in: Naše vlast, 1953, Nr. 9, S. 261–263; LADISLAV HOSÁK, O historické vlastivědě, in: Naše vlast, 1956, Nr. 7, S. 98–99.

⁴⁴ Dějiny a současnost 1 (1959), 1, S. 1.

⁴⁵ VÁCLAV ŽÁČEK, Regionalismus jako zdroj vlastenecké výchovy (o novém pojetí a úkolech historické vlastivědy), in: Dějepis ve škole, 1955, Nr. 7, S. 291–304; JAROSLAV JOZA, Využití dějin dělnického hnutí na Liberecku při vyučování dějepisu, in: Dějepis ve škole, 1955, Nr. 9, S. 366–371; DERS., Zkušenosti s využitím regionálních prvků při vyučování dějepisu v Libereckém kraji, in: Dějepis ve škole, 1956, Nr. 8, S. 341–347; MILAN MYŠKA, Za využití regionálních prvků v dějepisu, in: Dějepis ve škole, 1957, Nr. 8, S. 380–383.

⁴⁶ ANDREW DEMSHUK, The Lost German East. Forced Migration and the Politics of Memory, 1945–1970, Cambridge 2012, S. 165 f.

⁴⁷ ROBERT KVAČEK / KAREL NOVOTNÝ, Vlastivěda ve službách revanšismu I, in: Naše vlast, 1958, Nr. 5, S. 70 f.

Heimatblätter belebten und festigten die Erinnerungen von Vertriebenen an ihre ehemaligen Heimatgebiete in der Tschechoslowakei.⁴⁸

Der nordmährische Historiker Milan Myška (1933–2016) meinte, dass die von den Vertriebenen in Westdeutschland geschriebenen Heimatbücher tendenziös und veraltet seien. Sie wiederholten „bekannte Fakten“ und stützten sich nicht auf die Quellenbasis. Deshalb sollte sich die tschechoslowakische marxistische Heimatkunde mit der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der ehemaligen deutschsprachigen Gebiete intensiv beschäftigen und die „zweifelhaften Schlussfolgerungen“ richtigstellen.⁴⁹

Die regionale Geschichte der Arbeiterbewegung

Einen weiteren Impuls erhielt die historische Heimatkunde durch die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus, die die politische Führung 1958 deklarierte. Im April nahm das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (ÚV KSČ) einen Beschluss über die Volksbildungarbeit an. Im Beschluss wurde erwähnt, dass „die regionale heimatkundliche Arbeit eine große Bedeutung für die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus und für die Pflege des Nationalstolzes hat“.⁵⁰

Die bisherige Volksbildung wurde als unzureichend angesehen und deshalb ihre Intensivierung angestrebt. Die „regionale heimatkundliche Bewegung“ sollte nicht nur 4.000 Mitglieder heimatkundlicher Zirkel betreffen, sondern auch wenig organisierte Amateure und Laien umfassen, die in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Mitarbeitern von Bezirks- und Kreismuseen ein „Aktiv“ freiwilliger Heimatforscher bilden würden. Für ihre Arbeit sollten neue Publikationsmöglichkeiten entstehen.

Die Ergebnisse waren sehr schnell sichtbar: Während einiger Monate kamen allein in Mähren und Schlesien mehr als 40 neue heimatkundliche Zeitschriften und Jahrbücher heraus.⁵¹ Auf der zentralen Ebene spielte die Historische Gesellschaft eine wichtige Rolle, die im Juni 1957 im Rahmen

⁴⁸ ROBERT KVAČEK / KAREL NOVOTNÝ, Vlastivěda ve službách revanšismu II, in: Naše vlast, 1958, Nr. 6, S. 86. Vgl. auch DIES., Vlastivěda ve službách sudetoněmeckých revanšístů, in: Zápisny katedry československých dějin a archivního studia 5 (1960), 1, S. 21–28.

⁴⁹ MILAN MYŠKA, Zneužitá „vlastivěda, in: Naše vlast, 1958, Nr. 3, S. 68.

⁵⁰ VÁCLAV PUBLA, Střediska vlastivědné práce, in: Naše vlast, 1958, Nr. 7, S. 97.

⁵¹ JAROMÍR KUBÍČEK, Moravské vlastivědné časopisy a časopisy určené k excerpování pro bibliografii místopisu, in: Listy kabinetu regionálních dějin 1 (1966), 1, S. 9–14.

der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) gegründet wurde. Die Gesellschaft genoss politische Unterstützung und konnte deshalb im September 1959 den Dritten Tschechoslowakischen Historikertag organisieren, an dem manche Referenten auf die Bedeutung der Regionalgeschichte hinwiesen.⁵² Ihre Forderungen an die programmatiche Unterstützung der historischen Regionalforschung wurden erhört und in den Beschluss aufgenommen. Dem Beschluss nach war die „regionale Forschung ein bedeutender Teil der gesamten historischen Arbeit“⁵³

Parallel dazu wies die Redaktion der Parteizeitschrift „*Příspěvky k dějinám KSČ*“ auf die Bedeutung der Regionalgeschichte hin. Ihre Neigung zur Regionalgeschichte ging auf die erwähnte Erziehung zum sozialistischen Patriotismus zurück. Im Jahre 1958 fasste der akademische Historiker Jiří Kořalka (1931–2015) in einer ausführlichen Rezension „den Stand der regionalen Verarbeitung der Geschichte der Arbeiterbewegung in den Böhmischem Ländern“ zusammen.

Kořalka wiederholte die aktuellen politischen Postulate, dass die regionale Forschung die historischen Details untersuche und die allgemeine historische Perspektive zu korrigieren ermögliche. Zugleich sei es nötig, dass sich die regionale Forschung auf die allgemein relevanten Themen konzentriere. Weiterhin hob Kořalka die politische Überzeugung hervor, dass gute „regionale historische Arbeit“ vor allem der neuesten Geschichte und der Geschichte der Arbeiterbewegung entspringe, weil sie in der Volksbildung benutzt werden könne. Sie solle „Volksmassen“, „einfache Arbeiter“ und „kleine Funktionäre“ in den Blick nehmen.⁵⁴

Obwohl behauptet wird, dass die Beziehung zwischen der zeithistorischen Forschung und den Richtlinien der Kommunistischen Partei nach dem XX. sowjetischen Parteitag gelockert worden sei, zeigen einige Befunde das Gegenteil.⁵⁵ Im November 1959 veröffentlichte die Redaktion der „*Příspěvky*“ einen programmativen Text zur Regionalgeschichte der Arbeiterbewegung.

⁵² KLIK, Dvacet pět, S. 17 f.; RŮŽIČKA, Základní, S. 20.

⁵³ Usnesení III. sjezdu československých dějepisůců, in: Časopis Společnosti přátel starožitností 67 (1959), 4, S. 193–200, hier S. 194, 196, 199.

⁵⁴ JIŘÍ KOŘALKA, K nynějsímu stavu a možnostem regionálního zpracování dějin dělnického hnutí v českých zemích, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 2 (1958), S. 227–246, hier S. 227 f.

⁵⁵ Vgl. Vítězslav SOMMER, Angažované dějepisectví: stranická historiografie mezi stalinismem a reformním komunismem (1950–1970), Praha 2011, S. 153, 164 f.

Dieser Text eröffnete die neue Rubrik „Die Regionalgeschichte“ der Zeitschrift, in der in den folgenden Jahren thematische Beiträge zur Problematik und Methodik der Regionalgeschichte publiziert wurden. Fast mit den gleichen Worten wie Jiří Kořalka schrieb der Funktionär des Instituts für Parteigeschichte František Burian (1907–1989), dass die Historiker in den einzelnen Regionen die Geschichte des Kampfes „der einfachen Arbeiter“ und „der Parteimitglieder gegen die Ausbeuter“ untersuchen sollten. Die Regionalgeschichte habe der Parteipropaganda und der Volksbildung Vorschub zu leisten. Burians Meinung nach war die Regionalgeschichte keine „objektivistische“ und „unparteiliche“ Wissenschaft, sondern „von einer tiefen und grundsätzlichen Parteilichkeit“ geprägt.⁵⁶

Im gleichen Ton lautet der Beschluss des Sekretariats des ÚV KSC zur Regionalgeschichte, der die weitere Diskussion anregte. Das Zentralinstitut für Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei arbeitete die methodologischen Grundsätze für die Regionalgeschichte der KSC aus.⁵⁷ Viele Partei-, Regional- und Literaturhistoriker sowie Mitarbeiter von Museen, Archiven und Volksbildungszentren begannen, sich zum Thema der Regionalgeschichte zu äußern.⁵⁸ Mancher Regionalforscher nutzte den Beschluss für die Legitimierung seiner Arbeit.⁵⁹ Die Untersuchung einzelner veröffentlichter Beiträge über die Auffassung von Region würde einen eigenen Text erfordern.⁶⁰ Die Regionalgeschichte schien einen konzeptionellen Weg aus der Sackgasse anzubieten, in der sich die Parteigeschichte und die Geschichte der Arbeiterbewegung nach

⁵⁶ FRANTIŠEK BURIAN, O významu zpracování regionálních dějin dělnického hnutí a KSC, in: Příspěvky k dějinám KSC, 1959, S. 159–165, hier S. 160 f.; DERS., Zdroje k regionálním dějinám strany, in: Naše vlast, 1959, Nr. 5, S. 65.

⁵⁷ KOLÁŘ, Der Poststalinismus, S. 73.

⁵⁸ ADOLF ŽEMAN, Plzeňsko, Karlovarsko nebo západní Čechy?, in: Minulostí Západočeského kraje 2 (1963), S. 134–153; VOJTECH LAŠTOVKA, K vymezení regionu pro studium dějin KSC na Plzeňsku, in: Minulostí Západočeského kraje 3 (1964), S. 5–18; VLADIMÍR HOLÝ, Historické regiony a regionální historie, in: Minulostí Západočeského kraje 4 (1966), S. 216–223.

⁵⁹ DVOŘÁK, Úvodem, S. 5–9.

⁶⁰ KOŘALKA, K nynějšímu stavu, S. 227–246; JAROSLAV SOUKUP, Poznámky o metodice historické práce, in: Příspěvky k dějinám KSC 1 (1961), 1, S. 78–87; VLADIMÍR WOLF, Vymezení regionu Trutnovska do konce XIV. století a jeho otázky, in: Krkonoše a Podkrkonoší – Vlastivědný sborník muzea Trutnov 3 (1967), S. 14–20, hier S. 14 f., 19; ANTONÍN FALTYS, K problematice vymezení regionu Podkrkonoší, in: Ebd., S. 213–224, hier S. 213 f.

dem Stalinismus befand.⁶¹ Die monografischen Studien sollten „Besonderheiten in der Entwicklung der Regionen“ ergeben.⁶²

Im Rahmen der Regionalgeschichte etablierte sich die wirtschafts-historisch orientierte Geschichte der Betriebe, die sich schon Anfang der 1930er Jahre in der Sowjetunion entwickelt hatte und die die sowjetische Forscherin Anna Michajlovna Pankratova (1887–1957) zum ersten Mal beim Internationalen Historikerkongress in Warschau 1933 vorstellte. 1957 wurde die sowjetische Betriebsgeschichte wiederbelebt, und ein Jahr später entstand im Historischen Institut der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Leningrad die Kommission für Betriebsgeschichte.⁶³ Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich auch in der Tschechoslowakei, wo die Betriebsgeschichte wichtige Impulse vonseiten der sowjetischen sowie der westlichen Historiografie erhielt.⁶⁴ Das Sekretariat des ÚV KSČ und das Institut für Parteigeschichte versuchten die „mikrohistorische“ Perspektive unter Forschern einzelner Betriebe zu popularisieren.⁶⁵

Ein vergleichender Ausblick

Trotz verschiedener Traditionen, Inhalte und Politiken in der tschechoslowakischen, ostdeutschen und polnischen Nachkriegshistoriografie ist

⁶¹ JAN MĚCHÝŘ / LADISLAV NIKLÍČEK, O problémech vývoje historiografie česko-slovenského dělnického hnutí po únoru 1948, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 4 (1964), 1, S. 60–71; ZDENĚK KÁRNÍK / MILAN OTÁHAL, Nad regionální produkcí z dějin dělnického hnutí v roce 1963, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 4 (1964), 2, S. 272–292.

⁶² Závěry pro orientaci, S. 105.

⁶³ BOHUMIL LEHÁR, O zpracování dějin průmyslových závodů v SSSR, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 11 (1960), S. 174–186, hier S. 180.

⁶⁴ VÁCLAV JÍŠA / JIŘÍ KODEŠ, Smysl a náplň dějin průmyslových závodů a podniků, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 10 (1960), S. 142–157; MAKSIM GORKIJ, A. M. Gorkij a dějiny závodů: sborník dokumentů a materiálů na pomoc kolektivům pracujících na dějinách závodů, Praha 1962; FRANTIŠEK CIGÁNEK / JOSEF VYTiska, Dějiny závodů ve světle v produkce roku 1961, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 2 (1962), 4, S. 582–591; IVAN ŠTARHA, Prameny k regionálním dějinám v podnikových archivech, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 4 (1964), 1, S. 108–113; MILAN MYŠKA, K některým otázkám vztahu dějin závodů k obecným dějinám, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 4 (1964), 5, S. 746–755; JÚLIUS ALBERTY, Stav a výsledky práce v oblasti dějin závodov na Slovensku, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 4 (1964), 6, S. 939–945; FRANTIŠEK CIGÁNEK / JOSEF VYTiska, Publikační výsledky v oboru dějin závodů v letech 1962–1963, in: *Příspěvky k dějinám KSČ* 5 (1965), 2, S. 297–308; JOSEF BARTOŠ, Regionální dějiny dělnického hnutí a dějiny závodů: metodická příručka, Praha 1965.

⁶⁵ KOLÁŘ, Der Poststalinismus, S. 284.

die Synchronität bemerkenswert, mit der die regionalhistorische Perspektive in Ostmitteleuropa in den 1950er und 1960er Jahren diskutiert und untersucht wurde.⁶⁶ Die Treffen tschechoslowakischer, ostdeutscher und polnischer Forscher bei den gemeinsamen Veranstaltungen spielten nur eine mäßige Rolle. Das Problem der (historischen) Regionalisierung trat vor allem mit der Tradition der Zwischenkriegszeit, den Verwaltungsreformen, der poststalinistischen Konfiguration des historischen Materialismus, der Aktivierung der vertriebenen „sudetendeutschen“ Heimatforscher und der Geschichte der Arbeiterbewegungen in Erscheinung.⁶⁷

Während tschechoslowakische Wissenschaftler sich auf das Erbe der historischen Heimatkunde bezogen, kämpften ihre ostdeutschen Kollegen mit der Landesgeschichte, die ihre Anfänge in Karl Lamprechts „Provinzialgeschichte“ der 1880er Jahre und Hermann Aubins „geschichtlicher Landeskunde“ der 1920er Jahre hatte.⁶⁸ Polnische Wissenschaftler profitierten aus der langen und sehr reichen Tradition der geografischen und historischen Regionalforschung, deren Grundlagen der Lemberger Universitätshistoriker Michał Bobrzyński während seiner Tätigkeit im Landesschulrat Galiziens in den 1890er Jahren aufgebaut hatte.⁶⁹

In der Zwischenkriegszeit erlebte die „regionalistische Bewegung“ in Polen eine regelrechte Konjunktur.⁷⁰ 1919 gab es sechs Universitäten, an denen sich die Regionalforschung konzentrierte. Die Polnische Historische Gesellschaft richtete bis Ende der 1930er Jahre zwölf regionale Filialen ein, die mehr als 1.300 Mitglieder umfassten und zwanzig wissenschaftliche sowie zehn populärwissenschaftliche Zeitschriften heraus-

⁶⁶ Vgl. RAFAŁ STOBIECKI, Ein neues Bild der Geschichte oder eine neue Methode?, in: Historie. Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung 5 (2011/2012), Bandtitel: Regionalkontexte, S. 15–29, hier S. 15.

⁶⁷ MILAN MYŠKA, Věda ve službách imperialistické agrese (Západoněmecký Ostforschung a československé dějiny), in: Příspěvky k dějinám KSČ 2 (1962), 3, S. 391–410; MAX STEINMETZ, Die Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung in der DDR bei der Ausarbeitung eines nationalen Geschichtsbildes, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 9 (1961), 8, S. 1735–1773, hier S. 1744, 1753–1756.

⁶⁸ Ebd., S. 1751–1752; EDUARD MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005, S. 156 f.

⁶⁹ STANISŁAW HERBST, Regionalne badania historyczne w przeszłości i w Polsce Ludowej, in: Kwartalnik Historyczny 63 (1956), 4/5, S. 456–468; HENRYK SAMSONOWICZ, Historiografia regionalna w Polsce po II wojnie światowej, in: Kwartalnik Historyczny 94 (1987), 1, S. 279–292, hier S. 281.

⁷⁰ JERZY TOPOLSKI, Założenia metodologiczne badań regionalnych w zakresie historii, in: Dzieje Najnowsze 5 (1973), 2, S. 19–26, hier S. 20 f.; HACKMANN, Ostpreußen, S. 212–214.

gaben.⁷¹ Im Vergleich zu Geschichte, Soziologie und Ethnologie gewann nach dem Zweiten Weltkrieg die Frage der Regionalisierung größte Resonanz in der Volkswirtschaft. Tschechoslowakische, ostdeutsche und vor allem polnische Historiker versuchten die Wirtschaftsgebiete und die wirtschaftsgeografischen Grenzen der Regionen festzulegen, was mit damaligen sowjetischen Werken, einschließlich Lenins „Entwicklung des Kapitalismus in Russland“, in Einklang stand.⁷²

Zu einem der einflussreichen und zitierten Autoren gehörte der sowjetische Historiker und Geograf Viktor K. Jacunski (1893–1966).⁷³ Mit Vorbehalten gegenüber dem historischen Regionalismus 1950–1953 setzten sich polnische Debatten über einzelne Regionen und Gebiete fort, nach 1956 in Anlehnung an die angloamerikanischen *regional studies*.⁷⁴ Die Regionalgeschichte bildete sich als ein Bestandteil der populären Geschichtskultur heraus.⁷⁵ In kurzer Zeit entstanden mehr als 500 regionale Wissenschaftsgesellschaften, die circa 200.000 Mitglieder vereinigten.⁷⁶ Was den konzeptionellen Ansatz betrifft, wurde die Region vor allem als administrative und wirtschaftliche Einheit begriffen.⁷⁷ Die ethnografisch und soziologisch orientierten Ansätze erschienen als Ausnahmen.⁷⁸

In der DDR der 1950er Jahre charakterisierte der Gegensatz zwischen den ideologischen Ansprüchen und der historischen Forschungspraxis die landesgeschichtliche Forschung. Nach der Auflösung der Länderglieder-

⁷¹ HERBST, Regionalne badania, S. 61; EWA MALECZYŃSKA, W sprawie badań nad historią lokalną (artykuł dyskusyjny), in: Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 15 (1960), 3, S. 331–354, hier S. 332 f.

⁷² VLADIMÍR I. LENIN, Werke, Bd. 3: Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, Berlin 1956.

⁷³ HELENA MADUROWICZ / ANTONI PODRAZA, Regiony gospodarcze Małopolski zachodniej w drugiej połowie XVIII wieku, Wrocław 1958, S. 16–19.

⁷⁴ JERZY KONDRAKCI, Problematyka fizyczno-geograficznej regionalizacji Polski, in: Przegląd Geograficzny 27 (1955), 2, S. 289–309; ANDRZEJ WYROBISZ, O pojmovaniu regionów historycznych w nauce polskiej, in: Kwartalnik Historyczny 93 (1986), 1, S. 133–148, hier S. 141; KAZIMIERZ DZIEWOŃSKI, Niektóre problemy badania regionów gospodarczych w Polsce, in: Przegląd Geograficzny 29 (1957), 4, S. 719–739, hier S. 720 f.

⁷⁵ WŁADYSŁAW RUSIŃSKI, W sprawie historii regionalnej, in: Kwartalnik Historyczny 81 (1974), 3/4, S. 500–506, hier S. 501.

⁷⁶ ZYGMUNT MAŃKOWSKI, Regionalizm historyczny w Polsce, in: Dzieje Najnowsze 13 (1981), 1/2, S. 181–190, hier S. 187.

⁷⁷ WITOLD KULA, Problemy i metody historii gospodarczej, Warszawa 1963, S. 28 f., 43.

⁷⁸ WŁADYSŁAW RUSIŃSKI, Role badań regionalnych w polskiej historiografii, in: Pamiętnik XIII Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich, S. 97–105, hier S. 98 f.

ung 1952 sollte die Landesgeschichte durch die Nationalgeschichte ersetzt werden.⁷⁹ Zugleich liefen landeshistorische Forschungen unter dem Dach der älteren Institutionen, wie zum Beispiel der Historischen Kommission des Landes Sachsen.⁸⁰ Es mangelte auch nicht an konzeptionellen Überlegungen zur Landesgeschichte.

Im Jahre 1951 erschien nach zehnjähriger Unterbrechung ein neues Heft der „Blätter für Landesgeschichte“, die von der gesamtdeutschen Gesellschaft der Geschichts- und Altertumsvereine als Korrespondenzblatt in Hannover herausgegeben wurde. Die absichtliche Kontinuität zeigte sich außerdem in der Nummerierung des 88. Jahrgangs, der an seinen letzten Vorgänger aus dem Jahr 1942 nahtlos anschloss. Im politisch sehr neutralen Geleit war nur kurz der Austausch der Erfahrungen bei der landesgeschichtlichen Arbeit und die Sicherung der Einheit „des deutschen Lebens“ erwähnt. Sonst wurde über Fachleute und Liebhaber geschrieben, die „mit Opferwilligkeit die Gemeindearchive pflegen, die Denkmäler schützen und den Erdboden beobachten“.⁸¹

In diesem Heft äußerte sich der Dresdner Landesarchivdirektor und Honorarprofessor für Landesgeschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Hellmut Kretzschmar (1893–1965), über einige methodische Fragen der Landesgeschichte. In seinem Essay hob er hervor, dass ähnlich wie die „Weltgeschichte“, auch die Landesgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse. Er behauptete, dass jedes Geschichtsbild von der jeweiligen Gegenwart neu bestimmt werde.⁸² Der Essay ist politisch beachtenswert, weil man trotz seines Entstehens in der heißen Phase des Kalten Krieges keine ideologischen Spuren in ihm findet. Eine kleine Ausnahme ist vielleicht die übliche Proklamation zur deutschen Einheit, dass die Landesgeschichte nicht „zur historischen Garderobe separatistischer Tendenzen“ werde.⁸³

Kretzschmars Auffassung nach beinhaltete die Landesgeschichte die Untersuchungsgegenstände, welche Roubík oder Hosák in ihren Ansätzen

⁷⁹ BUCHHOLZ, Vergleichende Landesgeschichte, S. 21 f.

⁸⁰ Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1896–1996, hg. v. REINER GROSS u. a., Stuttgart 1996, S. 92 f.

⁸¹ FRANZ SCHNABEL, Zum Geleit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 88 (1951), S. 1–3.

⁸² HELLMUT KRETZSCHMAR, Methodische Gegenwartsfragen der Landesgeschichtsforschung, in: Ebd., S. 28–40, hier S. 28.

⁸³ Geschichtsforschung in Sachsen, S. 89.

der historischen Heimatkunde erwähnten und auf Lamprechts und Aubbins Konzeptualisierung zurückgingen.⁸⁴ Kretzschmar betrachtet die Landesgeschichte als ein Mosaik der Stadt-, Gemeinde- und Kirchspiels geschichten, an denen Heimatforscher nach unterschiedlichen Gesichtspunkten vorgehen. Ortschroniken, Geschichtsvereine sowie Archivalien der Vertriebenen gehörten zur wertvollen Stütze für die Landesgeschichte. Seiner Meinung nach zählten zu den Mitgliedern landesgeschichtlicher Institute an den Universitäten stets viele Lehrer, die methodisch einwandfrei die Ortsgeschichte bearbeiteten. Kretzschmar erwähnt auch Untersuchungen über die Geschichte einzelner Industrieunternehmungen, Banken, Handelshäuser und Gewerkschaften und sieht ihre örtliche Bedeutung als Rahmenerweiterung der Landesgeschichte.⁸⁵

Im Gegensatz zur Tschechoslowakei und zur DDR wurden in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht die Länder und die Ländergliederung zum Gegenstand der Kritik, wie der Terminus *ziemie odzyskane* andeutet; Historiker sollten die „wiedergewonnenen Gebiete“ in die polnische nationale Geschichtserzählung integrieren.⁸⁶ Im Vorwort des ersten Heftes der neuen Zeitschrift der regionalen Breslauer Gesellschaft für Geschichtsfreunde „Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka“ schrieb 1946 die Redaktion, dass man „Schlesien vor Deutschland auf allen Feldern verteidigen“ müsse, einschließlich der Kultur und der Geschichte.⁸⁷ In den frühen 1950er Jahren wurde die landesgeschichtliche Forschung langsam belebt: Die Leitung des neu entstandenen Historischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften gründete die Abteilung für Geschichte Schlesiens in Breslau (Wrocław), die eine große Konferenz zum Thema der Landesgeschichte veranstaltete. In der Folge erschienen die ersten landeshistorischen Studien.⁸⁸

Später kamen historische Untersuchungen des Königlichen Preußen und Pommerns hinzu, die durch das wiederhergestellte Baltische Institut (*Instytut Bałycki*) und seit 1953 durch die Arbeitsstelle für Geschichte

⁸⁴ JÖRG HACKMANN, Landes- und regionalgeschichtliche Konzeptionen im deutsch-polnischen Kontext: Stolpersteine oder Wege zu einer postnationalen Historiografie, in: Historie. Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung 5 (2012), S. 117–128, hier S. 121 f.

⁸⁵ KRETZSCHMAR, Methodische Gegenwartsfragen, S. 33 f.

⁸⁶ EWA MALECZYŃSKA, *Z dziejów naszego Śląska*, Wrocław 1946; KAZIMIERZ PIWARSKI, *Prusy Wschodnie w dziejach Polski*, Kraków 1947.

⁸⁷ KAROL MALECZYŃSKI, Słowo wstępne, in: *Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka* 1 (1946), S. 1 f.

⁸⁸ EWA MALECZYŃSKA, *Szkice z dziejów Śląska*, Warszawa 1953, S. VI.

Pommerellens unter Leitung des Doyens der polnischen Landesgeschichte für das Mittelalter und die Geschichte der Kaschubei, Gerard Labuda (1916–2010), durchgeführt wurden.⁸⁹ Die ersten „landeshistorischen“ Konferenzen widmeten sich dem 500. Jahrestag der Rückkehr von Pommerellen zu Polen und dem 10. Jahrestag seiner Verbindung mit Volkspolen. Zugleich wurde explizit abgelehnt, dass die Konferenz ein Beweis für einen historischen „Regionalismus“ oder eine historische „Region“ wäre. Primär sollte die Gesamtheit des geschichtlichen Prozesses untersucht werden.⁹⁰

Im Vergleich zur Tschechoslowakei fanden in der DDR und in Polen die größeren Grenzänderungen und Verwaltungsreformen statt. Diese Reformen unterstützten die wissenschaftliche Ausrichtung auf Regionen und Gebiete. Im Rahmen der neuen administrativen Gliederung vom 28. Juni 1946 entstanden in Polen 14 Wojewodschaften. 1950 wurden drei weitere Wojewodschaften gebildet.⁹¹ Insgesamt 17 Wojewodschaften teilten sich in 89 Bezirke.⁹² Der neuen Territorialgliederung entsprach das Konzept der Region, die vor allem eine erhöhte Resonanz in der Wirtschaftsgeografie fand. Geografen unterschieden die Zonierung der komplexen Wirtschaftsgebiete einerseits und die funktionale Differenzierung der Knotenregionen andererseits. Es wurden auch die administrativen und politischen Grenzen zwischen Regionen in Betracht gezogen, die mit der historischen und ethnischen Entwicklung kollidieren und die Dysfunktionalität einer Region verursachen konnten.⁹³

In der DDR – ähnlich wie in der Tschechoslowakei – führten administrative Reformen ebenfalls zum Wandel des landeshistorischen Ansatzes. Das Gesetz Nr. 99 vom 24. Juli 1952 über die weitere Demokratisierung

⁸⁹ KAZIMIERZ PIWARTSKI, *Dzieje Prus Wschodnich w czasach nowożytnych*, Gdańsk 1946; HACKMANN, Ostpreußen, S. 258–272.

⁹⁰ HENRYK JABŁOŃSKI, O nowe spojrzenie na dzieje Pomorza, in: *Kwartalnik Historyczny* 61 (1954), 4, S. 3–16, hier S. 3 f. Vgl. auch HACKMANN, *Landes- und regionalgeschichtliche Konzeptionen*, S. 278–282.

⁹¹ Rozporządzenie Rady Ministrów z dnia 29 maja 1946 r. w sprawie tymczasowego podziału administracyjnego Ziemi Odzyskanych [Verordnung des Ministerrats vom 29. Mai 1946 über die vorübergehende administrative Aufteilung der Wiedergewonnenen Gebiete], <http://prawo.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19460280177/O/D19460177.pdf> (Zugriff: 3. April 2020).

⁹² Podział administracyjny Polski [Administrative Einteilung Polens], 1944–1975, [https://pl.wikipedia.org/wiki/Podzi%C5%82_administracyjny_Polski_\(1944–1975\)](https://pl.wikipedia.org/wiki/Podzi%C5%82_administracyjny_Polski_(1944–1975)) (Zugriff: 1. Mai 2020).

⁹³ DZIEWOŃSKI, Niektóre problemy, S. 735 f.; WYROBISZ, O pojmovaniu, S. 137 f.

lehnte sowohl die landesstaatliche Gliederung als auch die Idee des Föderalismus ab. Es wurde eine neue Bezirks- und Kreisstruktur geschaffen. In dem Gesetz Nr. 99 wurde festgestellt, dass

„das noch vom kaiserlichen Deutschland stammende System der administrativen Gliederung in Länder mit eigenen Landesregierungen sowie in große Kreise nicht die Lösung der neuen Aufgaben unseres Staates gewährleistet [...]“.⁹⁴

Die ostdeutsche Volkskammer beschloss, dass durch das neue Gesetz die Länder eine neue Gliederung in Kreise vorzunehmen und jeweils mehrere Kreise in Bezirke zusammenzufassen hätten. Alle erforderlichen Maßnahmen seien durch örtliche Staatsorgane durchzuführen.⁹⁵ Gegen den „Anachronismus“ der Landesgeschichte erschienen zwar einige politischen Vorbehalte, aber die Akademie der Wissenschaften der DDR hielt weiterhin an der geplanten Einrichtung einer zentralen Kommission für Landesgeschichte in Berlin fest, die nach zweieinhalb Jahren im Juni 1956 gebildet wurde.⁹⁶

Während tschechoslowakische Forscher versuchten, die historische Heimatkunde mit dem historischen Materialismus zu verbinden, und in der polnischen Regionalhistoriografie das Paradigma des Nationalstaats dominierte, warb die ostdeutsche politische Führung für die Heimat- und Ortsgeschichte.⁹⁷ Einer der Beschlüsse des IV. Parteitags der SED im Jahre 1954 wies der Geschichtswissenschaft eine wichtige Rolle bei der „Lösung der Lebensfragen der deutschen Nation“ und der Formung einer „sozialistischen Heimat“ zu. Daran anschließend verordnete das Innenministerium den Ortschaften, Gemeindechroniken zu führen. Die Aufgabe ihrer Autoren bestand darin, die Lokalgeschichte darzustellen und Quellen zur Geschichte des Ortes zu sammeln. Ein heimatgeschichtlicher Zugang sollte sich auch in der Arbeit von Archiven und Museen sowie in der

⁹⁴ Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und der Arbeitsweise der staatlichen Organe in den Länder [sic!] in der Deutschen Demokratischen Republik, 23. Juli 1952, <http://www.verfassungen.de/ddr/laenderaufloesungsgesetz52.htm> (Zugriff: 15. April 2020).

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Geschichtsforschung in Sachsen, S. 93 f.

⁹⁷ ROMAN HECK, Slezská regionální historiografie v lidovém Polsku, in: O regionálních dějinách, S. 95 f.; KAZIMIERZ ŚLĄSKI, Výsledky historicko-regionální práce v severních oblastech Polska, in: Ebd., S. 96 f.; HANS MAUR, Výsledky, koncepce a organizace práce na regionálních dějinách dělnického hnutí v NDR, in: Příspěvky k dějinám KSČ 3 (1965), S. 435–441.

Denkmalpflege widerspiegeln.⁹⁸ Das Konzept des sozialistischen Patriotismus, mit dem ostdeutsche Historiker nach 1954 und tschechoslowakische nach 1957 arbeiteten, thematisierten polnische Historiker explizit nicht. Kein konzeptueller Aufsatz zur Geschichte der „wiedergewonnenen Gebiete“ erinnerte an eine politische Entscheidung oder einen Parteibeschluss. Auf der allgemeinen Ebene wurde auf die erste „methodologische Konferenz“ in Otwock hingewiesen, wo 1951/52 die Annahme des historischen Materialismus und der marxistischen Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft deklariert wurde.⁹⁹ Jedoch wurde auf dieser Konferenz keine ausdrückliche Empfehlung für Regionalgeschichte abgegeben, wie es zum Beispiel Zdeněk Ne-jedlý in seinem Beitrag über den neuen Regionalismus tat.

In der Tschechoslowakei rief das Konzept des sozialistischen Patriotismus eine Diskussion hervor, worin der Begriff „Regionalgeschichte“ auftauchte. Die Diskussion hatte auch praktische Folgen: Es entstanden neue Institutionen und Zeitschriften für die regionalhistorische Forschung. In Polen hatte das Jahrtausendjubiläum der Geschichte des polnischen Staates eine besondere Stellung. In diesem Zusammenhang wurde seit 1958 begonnen, viele regionalhistorische Publikationen und Zeitschriften, zum Beispiel die „Małopolskie Studia Historyczne“, herauszugeben. Es entstanden neue Gesellschaften für Regionalforschung, u. a. die Polnische Historische Gesellschaft, die 52 Filialen unterhielt, welche sich mit der Regionalgeschichte in ganz Polen beschäftigten.¹⁰⁰

Ähnlich wie in der Tschechoslowakei wurde auch in der DDR geplant, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Prinzipien im Schulunterricht einzuführen.¹⁰¹ Die Heimatgeschichte sollte zur patriotischen Erziehung der jungen Generation beitragen. Zumaldest theoretisch entstanden an den Schulen Arbeitsgemeinschaften „Junger Historiker“, in denen unter Anleitung der Lehrer zur selbständigen Forschung und Material-

⁹⁸ KARL CZOK, Zu den Entwicklungsetappen der marxistischen Regionalgeschichtsforschung in der DDR, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 1 (1965), S. 9–24, hier S. 15. Vgl. auch *O regionálních dějinách*, S. 89 f.

⁹⁹ Pierwsza Konferencja Metodologiczna Historyków Polskich, Bd. 1. Warszawa 1953, S. 21. Allgemein MACIEJ GÓRNY, „Die Wahrheit ist auf unserer Seite“: Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock, Köln 2011, S. 72, 87–90; HACKMANN, Ostpreußen, S. 274–276.

¹⁰⁰ WACŁAW URBAN, Regionální historiografie Małopolska, in: *O regionálních dějinách*, S. 99; ŚLĄSKI, Výsledky historicko-regionální práce, S. 96.

¹⁰¹ KOŘALKA, K nynějšímu stavu, S. 228; ERIK HÜHNS, Zu einigen Problemen der Heimatgeschichte in Unterricht und Forschung, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 3 (1955), 6, S. 907–922.

sammlung erzogen wurde. An den Universitäten, den Pädagogischen Instituten und Fakultäten sollten Kreiskabinette eingerichtet werden, um den Studierenden der Geschichtsdidaktik die Ausbildung in der Heimatgeschichte zu vermitteln. Ihren Schwerpunkt sah man nicht im „heimatgeschichtlichen Faktenwissen“, sondern in der Beherrschung der Methodik und Methodologie. Die Mitarbeiter der Kreiskabinette sollten auch Studierende zur historischen Forschungsarbeit anregen. 1959 nahm die Deutsche Historische Kommission eine Resolution zur Regionalgeschichte an.¹⁰²

In der Tschechoslowakei traf die Regionalgeschichte Ende der 1950er Jahren auf ein erhöhtes Interesse. Die Tschechoslowakische Historikergesellschaft (ČSHS) ernannte eine Arbeitsgruppe für Regionalgeschichte, und die Berichte (*Zprávy*) der ČSHS widmeten ihre Aufmerksamkeit der Regionalgeschichte, zum Beispiel veröffentlichten sie Beiträge der Konferenz über Stand und Aufgaben der Regionalhistoriografie, die slowakische Wissenschaftler im Februar 1960 in Banská Bystrica organisiert hatten.¹⁰³ In der DDR konnte man nach 1957 einen terminologischen Wandel beobachten: Innerhalb der Deutschen Historikergesellschaft wurde eine Arbeitsgruppe für Heimat- und Landesgeschichte eingerichtet, die programmatisch die „sozialistische Heimat“ untersuchen sollte.¹⁰⁴ Ihr Ziel bestand darin, die Werktätigen zur Liebe zur Heimat zu erziehen und an die Fragen der Geschichte heranzuführen. Systematische Aufmerksamkeit galt der Erforschung und der Popularisierung der historischen Entwicklung in den einzelnen Städten und Kreisen.

Das Kulturministerium, die Sektion der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund und das Museum für deutsche Geschichte bekamen die Aufgabe, die Geschichtsdarstellungen der Werktätigen und der Arbeiterbewegung in Heimatmuseen zu unterstützen. Die Natur- und Heimatfreunde waren angehalten, interessierte Werktätige, Heimatforscher, Lehrer und Archivare für die Erkundung der Geschichte der engeren Heimat heran-

¹⁰² CZOK, Zu den Entwicklungsetappen, S. 15. Vgl. auch O regionálních dějinách, S. 89 f.; VÁCLAV PUBAL, Vlastivědná organizace Natur- und Heimatfreunde v NDR, in: Naše vlast, 1957, Nr. 1, S. 2 f.; RAINER S. ELKAR, Regionalgeschichte und Frühnezeitforschung im Verhältnis beider deutscher Staaten. Divergenzen – Parallelen – Perspektiven, in: Geschichtswissenschaft in der DDR, Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte, hg. v. ALEXANDER FISCHER / GÜNTHER HEYDEMANN, Berlin 1990, S. 265–312, hier S. 274 f.

¹⁰³ KLIK, Dvacet pět, S. 18.

¹⁰⁴ O regionálních dějinách, S. 89.

zuziehen.¹⁰⁵ Ähnlichkeiten kann man auch in der Institutionalisierung der Regionalgeschichte der Arbeiterbewegung feststellen. Schon in den frühen 1950er Jahren entstanden in der Tschechoslowakei, der DDR und in Polen Initiativen zur Sammlung von „Stimmen“ der Arbeiterbewegung und von „Helden des Alltags“.¹⁰⁶ Diese Initiative traf auf eine hohe Resonanz vor allem in Polen, wo sich das Genre der autobiografischen Erzählungen und der Herausgeberschaft von Memoiren aus unterschiedlichen sozialen Milieus schon in der Zwischenkriegszeit entwickelt hatte.¹⁰⁷ Der terminologische Unterschied bestand darin, dass bei der tschechischen Wortverbindung die *regionale* Geschichte der Arbeiterbewegung ins Deutsche als die *örtliche* Geschichte der Arbeiterbewegung übersetzt wurde. Die lokalhistorische Perspektive wurde in der ostdeutschen zeit-historischen Forschung noch verstärkt.¹⁰⁸

Die ersten Kommissionen für die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung entstanden in der DDR 1952 im Zusammenhang mit den Ausstellungen zum Jubiläum von Karl Marx und Friedrich Engels. Jedoch ebbte ihre Arbeit schnell ab. In der Vorbereitungsperiode zum IV. Parteitag 1954 rief das Zentralkomitee der SED die Kreis- und Bezirksleitungen zur Bildung örtlicher Historikerkommissionen auf.¹⁰⁹ Die Kommissionen sollten die Basis für die Forschungsinitiative der Werktätigen schaffen, zu denen meistens Laien und Nicht-Historiker gehörten. Die Forschungsergebnisse waren sehr unterschiedlich: in manchen Fällen waren die Kommissionsmitarbeiter aktiv, es gab aber auch Kreise und Bezirke, denen die Parteiempfehlungen nicht bekannt waren oder die sie ignorier-

¹⁰⁵ SIEGFRIED BEHRSING, Die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (1955), 4, S. 507–527, hier S. 525.

¹⁰⁶ Hlasy pamětníků o vývoji dělnického hnutí na Ostravsku I, Opava 1950; Hlasy pamětníků o vývoji dělnického hnutí na Ostravsku II, Opava 1951; JOSEF REZLER, Ze života průkopníků sociální demokracie, Praha 1950; ADOLF BRANALD, Hrdinové všedních dnů: jejich příběhy, vzpomínky a vyprávění, Praha 1953; SIEGFRIED LOKATIS, Der rote Faden. Kommunistische Parteigeschichte und Zensur unter Walter Ulbricht, Köln 2003, S. 64.

¹⁰⁷ KATHERINE LEBOW, Autobiography as Complaint. Polish Social Memoir between the World Wars, in: Laboratorium. Russian Review of Social Research 6 (2014), 3, S. 13–26.

¹⁰⁸ JAN SCHEUNEMANN, „Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus“. Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945–1961, Berlin 2009, S. 247 f.

¹⁰⁹ CZOK, Zu den Entwicklungsetappen, S. 15. Vgl. auch O regionálních dějinách, S. 89 f.

ten.¹¹⁰ In Polen, wo der Schwerpunkt auf die regionale Zeitgeschichte des sozialistischen Aufbaus gelegt wurde, begannen die Beauftragten für die Parteigeschichte in Parteikomitees einzelner Wojewodschaften mit den historischen Instituten an den Universitäten zusammenzuarbeiten. 1957 wurde zum Beispiel das Schlesische Wissenschaftliche Institut in Katowitz (Katowice) gegründet, das die Erforschung der schlesischen Arbeiterbewegung koordinierte.¹¹¹ Im tschechoslowakischen, ostdeutschen und polnischen Fall kam die besondere Rolle der Betriebsgeschichte hinzu, die sich parallel mit ihrem westlichen historiografischen Pendant entwickelte.¹¹²

Fazit

Die Bedeutung der regionalen Geschichte der Arbeiterbewegung bestand darin, dass sie die regionalhistorische Forschung legitimierte. Zugleich legitimierte sie Untersuchungen zu dem Zeitraum, dem die Entstehung der Arbeiterbewegung und die Gründung der kommunistischen Partei vorausging. Gerade bei der Erforschung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Regionalgeschichte kam die Frage nach der inhaltlichen Kontinuität zum Ausdruck. Aus methodischen Gründen konnten Historiker die Ergebnisse der älteren Forschung nicht ignorieren. Es reichte nicht mehr, die ältere Literatur pauschal als „bürgerlich“ abzutun.¹¹³ Sie mussten sich mit der Argumentation dieser Literatur viel mehr als früher auseinandersetzen, was häufig zum anregenden Ideenaustausch beitragen konnte. Im Rahmen dieses Austausches erschien auch die Frage nach Unterschieden zwischen der „bürgerlichen“ und der „marxistischen“ Regionalgeschichte, einschließlich dem Unterschied der Regionalgeschichte zwischen dem Ostblock und dem Westen.¹¹⁴

In poststalinistischen Überlegungen zeigte sich, dass die Regionalgeschichte eine interessante methodische Perspektive respektive eine räumliche Dimension für die historische Analyse bieten kann. Jedoch blieb die Frage nach dem Gegenstand der Regionalgeschichte stets offen.

¹¹⁰ LOKATIS, Der rote Faden, S. 88 f.

¹¹¹ HENRYK RECHOWICZ, O práci referátů dějin strany a o jiných problémech regionálního historického bádání v Polsku, in: *Příspěvky k dějinám KSC* 2 (1962), 5, S. 769–772.

¹¹² CZOK, Zu den Entwicklungsetappen, S. 16 f.; KULA, Problemy i metody, S. 243–248.

¹¹³ POLIŠENSKÝ, Z diskuse, S. 598 f.

¹¹⁴ DVOŘÁK, Úvodem, S. 7.

Bei der Untersuchung der Arbeiter- und Parteigeschichte war ihr Gegenstand festgelegt, obwohl seine Umrisse nicht immer deutlich sein mussten. Was aber in anderen Fällen Gegenstand der Regionalgeschichte sein sollte, wurde nur allgemein beantwortet. Die marxistische Regionalgeschichte hatte sich mit dem örtlichen Geschehen von den Klassenkämpfen, mit den Stadt-Land-Beziehungen, der Siedlung, Volkskultur und Wirtschaft bis zu den historischen Veränderungen der Raum- und Territorialeinheiten zu befassen. Zur Klärung des Gegenstands der Regionalgeschichte half auch nicht die begriffliche Hierarchisierung, die einzelne Stufen zwischen der Ortsgeschichte, der Heimatgeschichte und der Landesgeschichte unterschied und alle unter dem Dach der Regionalgeschichte subsumierte.¹¹⁵

Die Suche nach den Abweichungen und Besonderheiten der Regionalgeschichte von und gegenüber der Nationalgeschichte und der Allgemeinen Geschichte – Dialektik des Einzigartigen und des Allgemeineren – war ebenfalls eine ziemlich anspruchsvolle Herausforderung für die meisten Forscher. Viele von ihnen wiederholten, dass die Regionalgeschichte untersuchen sollte, wie der historische Prozess in den einzelnen Städten, Landschaften, Provinzen und Bezirken verlaufen sei. Der Fokus dieser Untersuchungen bestand darin, sich mit den Sonderentwicklungen territorialer Art, den ethnischen Problemen, sprachlichen Wandlungen und der Bedeutung des geografischen Faktors zu beschäftigen.¹¹⁶ All dies wurde mit der Parole der „Einheit in der Vielfalt“ umschrieben. Mindestens in der ostdeutschen Regionalgeschichte blieben diese methodologischen Ansprüche hinter den Erwartungen zurück. Die Anzahl der Veröffentlichungen war gering; die Anwendung des historischen Materialismus geschah oft formal. Das Wechselverhältnis von nationaler und regionaler Geschichte wurde nicht ausreichend beachtet, da „faktografische Darstellungen“ der historischen Quellen vorherrschten.¹¹⁷

Die Frage nach dem Gegenstand der Regionalgeschichte wurde von der Definition der Region abgeleitet. Im Einklang mit der poststalinistischen Kritik des ökonomischen Determinismus sollten nicht nur „objektive“ Voraussetzungen wie Wirtschafts- und Produktionsverhältnisse für die Konstituierung der Region betrachtet, sondern auch „subjektive“ Faktoren – die Perspektive historischer Akteure – berücksichtigt werden. Die Region definierte die Gemeinschaft der Menschen, die in derselben Zeit in demselben Gebiet lebten und ein Zugehörigkeitsbewusstsein hatten. Die

¹¹⁵ STEINMETZ, *Die Aufgaben*, S. 1765 f.

¹¹⁶ *Ebd.*, S. 1765.

¹¹⁷ CZOK, *Zu den Entwicklungsetappen*, S. 11.

Fokussierung auf Menschen und ihr Bewusstsein würde jedoch keinem Selbstzweck dienen. Die Regionalgeschichte sollte allgemeine historische Probleme im kleinen Maßstab überprüfen bzw. ein für die jeweilige Region spezifisches Problem historisieren.¹¹⁸

In der Tschechoslowakei und der DDR wurde 1965 begonnen, die neuen Zeitschriften marxistischer Prägung „Acta Regionalia“ und „Jahrbuch für Regionalgeschichte“ herauszugeben. In gewisser Hinsicht wurden sie zu einem symbolischen Meilenstein: Sie gingen von der Tradition der historischen Heimatkunde aus und schlossen indirekt an die „historische Gesetzmäßigkeit“ von Lamprechts Provinzialgeschichte und Aubins historischer Landeskunde an.¹¹⁹ Zugleich stand die Regionalgeschichte unter politischem Druck, der in der DDR wegen der gleichzeitigen Notwendigkeit, die sozialistische Nation zu erfinden, stärker als in der Tschechoslowakei war.¹²⁰

Die politische und kulturelle Liberalisierung in der Tschechoslowakei in den 1960er Jahren machte vielfältige Wege zu regionalhistorischen Forschungen frei und entwickelte sich mit gewissen Beschränkungen nach der Unterdrückung des Prager Frühlings weiter. Wichtige Anregungen brachten ihr u.a. Historiker, die in den frühen 1970er Jahren aus den Universitäten und Wissenschaftsakademien ausgeschlossen wurden und in regionalen Museen und Archiven Asyl fanden.

Dagegen setzte sich die polnische Regionalhistoriografie mit den fest etablierten akademischen Institutionen in einzelnen Wojewodschaften und der Geschichtspolitik der „wiedergewonnenen Gebiete“ auseinander. Die historische Topografie war schwach, die Heimatkunde fehlte wegen ihrer deutschen Prägung und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als „rassistisch“ und „bürgerlich“ bezeichnet.¹²¹ Darüber hinaus stolperte man über die begriffliche Unschärfe: Die vereinzelten Überlegungen oszillierten zwischen der Landes-, Regional- und Lokalgeschichte. Eine ernsthafte Konzeption der Regionalgeschichte wurde erst ein Jahrzehnt später diskutiert.¹²² Zugleich darf nicht übersehen werden, dass die polnischen Histori-

¹¹⁸ POLIŠENSKÝ, Z diskuse, S. 598 f.

¹¹⁹ STEINMETZ, Die Aufgaben, S. 1751; RAPHAEL, Geschichtswissenschaft, S. 73.

¹²⁰ ELKAR, Regionalgeschichte, S. 278; JAN PALMOWSKI, Inventing a Socialist Nation. Heimat and the Politics of Everyday Life in the GDR, 1945–1990, Cambridge 2013.

¹²¹ JERZY TOPOLSKI, Dzieje Wielkopolski, Bd. 1: Do roku 1793, Poznań 1969, S. 23 f.

¹²² Ebd., S. 23–30; STANISŁAW MICHALKIEWICZ, Stan i perspektywy badań nad historią miast i rejonów Dolnego Śląska, in: Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 27 (1972), 3, S. 379–395.

ker häufig Argumente wiederholten, die ihre tschechoslowakischen und ostdeutschen Kollegen schon in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren anführten.¹²³

Im Gegensatz zu ostdeutschen und tschechoslowakischen Kollegen konnten jedoch polnische Historiker auf die damalige westliche Regionalgeschichte hinweisen und dank dieser Kenntnis auch die früher thematisierten Probleme weiterhin präzisieren. Die gegenseitige Kenntnisnahme zwischen der ostdeutschen und der westdeutschen Regionalgeschichte intensivierte sich erst seit den 1970er Jahren.¹²⁴

¹²³ TOPOLSKI, Założenia, S. 23.

¹²⁴ WYROBISZ, S. 134 f.; OTTO DANN, Die Region als Gegenstand der Geschichtswissenschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), S. 652–661; BUCHHOLZ, Vergleichende Landesgeschichte, S. 34.